

# Antifaschismus

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Freitag nachmittags. Bezugspreis 100 Mark monatlich 11 Mk. Durch die Post monatlich 11 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Verlag v. Gesellschaft für Vertriebsarbeit 14 Jenaerstr. 1047. Gestalt 7-5 Uhr. Schriftleitung: Jenaerstr. 1045. Sprechtel 12-11 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 100 P. für den Millimeter Höhe und Spalte; 500 P. für die Zeile, einschließlich an den dreizehntägigen Festtagen. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr eintreffen, größere Lager vorher. - Verlagsort: Leipzig 1008 48, Postfach, Halle

Einzelpreis 50 Pf.

Dienstag, den 17. Januar 1922

2. Jahrgang. Nr. 14

## Um Kopf und Kragen der Arbeiterschaft Rathenau vor dem Obersten Rat

## Der USB.-Parteitag zerrüttet die internationale Kampffront

Von Wilhelm Koenen

WTB. Berlin, 16. Januar. Die dreistündige Rede des Reichsministers v. D. Dr. Rathenau in der Sitzung des Obersten Rates vom 12. Januar wird nachstehend in einer Auszüge wiedergegeben, der sich auf Aufzeichnungen in der Sitzung stützt:

Herr Präsident, meine Herren!  
Die deutsche Delegation wird ernsthaft bemüht sein, alle gewünschten Wünsche rücksichtslos und wahrheitsgetreu zu geben. Deutschland ist entschlossen, mit seinen Leistungen bis zu den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit zu geben. Deutschland ist immer ein Land der Ordnung gewesen.  
Die Deutschland nach dem Kriege verbleibenden eigenen Kopfkopfe sind mit Ausnahme der Kohle unerschöpflich.  
Um die Bilanz herzustellen, gibt es nur zwei Mittel:

eine Verdoppelung oder Verdreifachung der Steuern oder eine Nischenanleihe.

Der gesamte Weizenanbau an Arbeitsstunden, wie er durch die gegebenen Verhältnisse erfordert wird, beträgt etwa 9 bis 9,25 Milliarden.

Wenn ich von einer arbeitenden Bevölkerung von 21 Millionen ausgehe und pro Kopf 2400 Arbeitsstunden im Jahre rechne, so beträgt der Gesamtwert der von Deutschland aufgewandten Arbeitsstunden nicht mehr als 50 Milliarden. Davon sind mehr als neun also für Arbeit aufgewandt, die wir vor dem Kriege nicht aufzuwenden brauchten, d. h. fast ein Fünftel der gesamten Arbeitsstunden. Wenn ich diese Summen mit der Zahl der männlichen arbeitenden Bevölkerung in Beziehung bringe, so ergibt sich bei uns eine veränderte Arbeitslosigkeit von nahe vier Millionen Menschen, d. h. vier Millionen Menschen müssen Arbeit leisten, die früher nicht notwendig war. Wenn also bei anderen Nationen eine Arbeitslosigkeit entsteht, die bei uns nicht höher ist, so möchte ich im Gegenzug dazu von einer unrichtigen Arbeitslosigkeit sprechen, die darin besteht, daß vier Millionen Menschen Arbeit leisten müssen, die früher nicht nötig war und die das Arbeitsergebnis dieses früher nicht verbessert. Und zwar alles dies vorwiegend in der Form von Reparationen.

In jedem Falle aber ist Deutschland durchaus bereit, auf dem Weg der Stabilisierung des Budgets zu treten, der ihm vorgezogen ist.

Die Erhebung der Zölle auf Goldbasis soll erfolgen.

Die Frage der Verkehrstarife wird 1922 geregelt werden, um das Defizit dieser Wirtschaftszweige auszugleichen.  
Der Abbau der Lebensmittelpreise ist in die Wege geleitet.  
Die Kohlenfrage ist schwieriger, weil die Preise sich dem Weltmarktpreise immer mehr nähern.

Was die innere Wirtschaft anbelangt, so wird sie in engerer Ermäßigung geregelt werden.  
Die Frage der Kapitalflucht würde hier viel Zeit wegnehmen. Ich bitte deshalb, sie heute zurückstellen zu dürfen. (1) um zum einen die Regelung nur unter Mitwirkung aller Auslandsbanken möglich sein würde.

Was die Garantien anbelangt, so gibt es meines Erachtens Mittel, um die Reichsbank eine größere Autonomie zu geben. Die Reichsbank ist jetzt dem Reichstagsrat unterstellt, der aber im Laufe von 50 Jahren nur einmal von seinem Eingriffswort Gebrauch gemacht hat. Eine weitgehende Selbstständigkeit ist möglich. Es wäre aber sehr gefährlich, wenn man an Stelle der Verantwortung die Verantwortung legte. Das würde das freie Verantwortungsgesetz erschüttern und als Präzedenzfall die Zentralnotenbanken aller Staaten schädigen.

In dem Augenblick, als Deutschland fast am Ende seiner Kräfte war, nach Krieg, Hunger, Revolution, hat Deutschland doch der kapitalistischen und sozialen Desorganisation widerstanden. Hätte diese Desorganisation in Deutschland triumphiert, so wäre sie eine entscheidende Gefahr für die ganze Welt gewesen. Deshalb glaubt Deutschland, sich nicht nur nach Kräfte der Wiederherstellung zerstörter Gebiete des Weltens, sondern auch mit Rücksicht auf seine geographische Lage und Reminis nachbarlicher Verhältnisse der Wiederherstellung von Ost- und Zentral-Europa widmen zu sollen, und somit an der Aufgabe teilzunehmen, die die Großmächte sich im Einvernehmen mit diesen Gebieten gestellt haben.

Rathenau hat in Cannes dem Obersten Rat der Entente Kopf und Kragen der Arbeiterschaft versprochen. Er tat nicht mehr. Er rühmte Deutschland, der Errettung der gesamten kapitalistischen Welt, die durch den Hunger und die Hungers der gesamten deutschen Arbeiter und dem Elend der Hungers der gesamten deutschen Bevölkerung erkaufte ist. Herr Rathenau, der Mann mit „sozialen Verständnis“ hat im Interesse der Erhaltung des kapitalistischen Ausbeuterthums gelobt, das Werk des Ausbeuters, des langamen Todes an Millionen deutscher Kinder und Frauen fortzusetzen. Und getreu seinem Versprechen, hat die deutsche Regierung als ersten Beweis ihres Erfüllungswillens für den 16. Februar die Verteuerung des Laib Brotes von 8 auf 14 Mark beschlossen, durch die Millionen halberhungerter, höllischsten Proletariatelnden, erwerbsunfähigen Krüppeln, Invaliden, Rentnern und Greisen die letzte Brotkrume aus den Händen genommen wird. Weitere Ausbeutungsmöglichkeiten durch Verdoppelung und Verdreifachung der Steuern, der Zölle, Verteuerung der Wohnungsverhältnisse usw. usw., sind für die allernächste Zukunft vorgesehen.

In dieser und in den nächsten Wochen will die deutsche Regierung den Entente über die Unterlagen dafür liefern, daß sie auch tatsächlich imstande ist, aus dem deutschen Arbeiter zugunsten des Weltkapitals den letzten Blutstropfen herauszupressen. Diese vierzehntägige Frist wird alles befehlen, was in den nächsten Tagen in Deutschland an Entscheidung heranzutreiben wird. Wieder wird das gesamte Bürgertum, und mit ihm eine wohlhabendere Helfershelfer in den sozialdemokratischen Parteien, den Massen das bekannte Versagensgelieb herleiten und ihnen die vaterländische Pflicht auferlegen, sich unter Hinblick auf die Forderungen der Entente von den deutschen Kapitalisten ausplündern zu lassen.

Wir haben getrunken bereits gegen, wie die rechtssozialistische Führerschaft in den Umfall in dieser Lebensfrage der arbeitenden Massen vorbereitet. Die Lage ist vollkommen klar! Was überhaupt innerhalb der Arbeiterschaft zum politischen Denken erbracht ist, ohne Unterschied des Parteimitgliedsbundes, erkennt klar und deutlich, wach fortschreitendem Gefühl der schon fast wirtschaftlich fast zusammenbrechende deutsche Arbeiter entgegengeht, wenn ihn wiederum ein Teil seiner Führer im Stiche läßt.

Was ist zu tun, um das Elend von der Arbeiterschaft abzuwenden?

Die Frage haben wir bereits getrunken zum sozialistischen Male beantwortet. Die Forderung: Erhaltung der Sachwerte! ist weit mehr geworden als eine Forderung und ein Schlagwort gewöhnlichen Ranges, denn jeder Proletarier stellt ein, daß es sich jetzt darum handelt, ob dem Bürgertum, dem schnell und reich verdienenden Kapitalisten, den Spielern und Reparationsgewinnenden die Möglichkeit gegeben werden soll, sich auf neue an Kosten des Volkes zu drücken oder ob eine starke Einheitsfront aller Arbeitenden daran geht, das Lebensrecht der Massen zu sichern, die vom Volk erarbeiteten Werte den Ausbeutern zu entreißen und auf diese allein mögliche Weise die Bourgeoisie, die Kleinbürgertum an unterteilchen zu lassen.

Wir Kommunisten wissen sehr wohl, daß eine Einheitsfront in dieser Frage auch vor der Anfang einer Entwidmung ist, an deren Ende die völlige Befreiung des deutschen Proletariats stehen muß. Aber wir wissen sehr gut, daß der Arbeiter in dieser Situation um das notwendige Stück Brot kämpfen muß, daß ihm durch die Entwertung der Sachwerte, der teilweisen Entwertung der Besitzer der Produktionsmittel gehindert wird. In der Erkenntnis, daß es um Sein oder Nichtsein geht, verlangen wir deshalb von jedem, der besonnen, im Interesse des Proletariats tätig zu sein, daß er unumwunden den Kampf um die Erhaltung der Sachwerte, der Proletariat sammeln und für den Kampf zusammen, den

Der Reichstag tritt am Donnerstag zusammen, den Rechtssozialisten dürfte es diesmal nicht leicht fallen, die Arbeiter in den Betrieben, die hungernden Frauen und die ganze Masse des Proletariats wieder einzulullen, wenn sie auf deren Kollen das beabsichtigte Kompromiß mit den Vertretern des Kapitalismus schließen. Es ist klar, daß in der Frage des Steuerkompromisses auch für den unbedingten Anhänger der SPD der Punkt erreicht ist, bei dem sich entscheidet, ob er mit seinen Führern zum Verleihen des bisher unangenehmsten Gebiets der Weibchen, oder mit der Einheitsfront der Massen zum Fortschritt werden will. Für die Bourgeoisie hört in der Gelbfarbe die Gemütsfrage auf, für den Proletarier aber, der nicht mehr besitzt als seine Arbeitskraft, hört diese Gemütsfrage in der Frage auf: Einheitsfront oder Fortleitung des Gebiets. — bis zum Donnerstag müssen sich die SPD-Führer darüber endgültig entscheiden!

## Die Einladung der deutschen Regierung

WTB. Berlin, 16. Januar.  
Der italienische Botschafter überreichte heute abend dem Reichskanzler die Einladung an die deutsche Regierung zu der am 8. März stattfindenden Wirtschaftskonferenz in Genua. Das Einladungs schreiben hat folgenden Wortlaut:

Herr Reichskanzler! Gemäß der Entscheidung des Obersten Rates der alliierten Mächte beziehe ich mich, Ihnen schriftlich eine Einladung zu übermitteln, welche am 6. Januar 1922 durch die alliierten Regierungen auf der Konferenz von Cannes angenommen wurde. Im Einklang mit dieser Entscheidung und auf Wunsch meiner Regierung beziehe ich mich, die deutsche Regierung zur Teilnahme an der Wirtschaftskonferenz einzuladen, die in Genua am 8. März 1922 eröffnet werden wird. Ich bitte Sie, mir die Namen Ihrer Delegierten und deren Begleiter mitzuteilen.

Geehrten Sie, Herr Reichskanzler, um.  
Unter den in der Einladung zur Teilnahme ausdrücklich aufgeführten Mächten werden außer Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien und Albanien genannt.

In einer weitgehend aus äußerer geplanten Situation, zwischen dem Reparationskonferenz der imperialistischen Sieger zu Washington und Cannes tagte der Parteitag der USB. Die ersten Kapazitäten der Internationalen nationale 2½ waren herbeigekleidet, nicht nur als Gäste, sondern wie Truppen, sondern nur noch die proletarische Welt anerkannt. Mit Begeisterung beteiligten sich die Herrschaften gegenseitig „das hohe moralische und politische Ansehen“, das die USB. in der proletarischen revolutionären Internationalen besitzt, und der Vorliegen des Parteitages erklärte diesen Kongress ausdrücklich als die „große Tribüne der politischen Öffentlichkeit, die Tribüne der proletarischen Internationalen“.

Und trotz all dieser schönen Worte hat der Parteitag keine Antwort gegeben auf die großen Probleme von Washington und Cannes. Die Geschäftsführung des Weltproletariats, der Arbeitermassen Europas, und die Tagesrede der deutschen Arbeiterschaft wurden im Tone schamhafter Volksverleumdungen ohne Erörterung praktischer Wege und Maßnahmen, ohne konkrete Stellungnahme, ja sogar ohne klare Analyse der Situation und ohne Aufzeichnung irgendeiner Resolution erwidert. Und die einzige Bemerkung, die der theoretische Führer Hilferding über die neue Situation noch noch machte, ist jetzt durch die Tatsachen bereits überholt. Mit rechtshabender Freude glaubte Hilferding feststellen zu können, daß die Konferenz von Cannes und die gemaltige geschäftliche Entscheidung, die dort jetzt vor sich geht, die Haltung der Unabhängigen Sozialdemokratie als „ganz und rechtzeitig“. Raum zwei Tage später wurde die Konferenz von Cannes, die „gemaltige geschäftliche Entscheidung“ und damit auch die „glänzende Rechtfertigung“ der Hilferdingpartei — zerfallen! Und kaum haben sie ihren Parteitag geschlossen, so jamnere die Parteiführer noch so hohen, gerechtfertigten Unabhängigen schon in der „Freiheit“, daß „der politische Akt des Kabinetts internationalen Situation und zugleich eine klare Gestaltung der Pläne zur Wiederaufrichtung des Wirtschaftsweltens Europas bedeutet“, was nach verstimmt wurde durch die Präsidentenwahl Poincarés, der sich auf die extremsten Militaristen und Nationalisten Frankreichs stütze.

Schade um das Wort von der Tribüne der proletarischen Internationalen, die dieser Parteitag sein wollte. Schade auch um die Bemühungen der vielen Gäste, die als ausländische Mitwirkende und Mitarbeiter teilnahmen, die hohen Namen Freid, Adler, Paul Gaur, Renaudel und Gumbach. Aber ersten Geschehen als internationale Politiker, die ersten Anführer ihrer internationalen Wiener Arbeitergemeinschaft sind jämmerlich gezeigert. Ihre Arbeit von dem Gehanten der Weltrevolution ist für nur noch die eine Möglichkeit der friedlichen Verständigung, auch der blutigen Imperialis, ins Auge fallen. Ihr Verleihen, den Pazifismus, die Wiederaufrichtung des Wirtschaftsweltens, die Wiederaufrichtung des Kapitalismus ihren Anhängern glaubhaft zu machen, um so die Arbeitermassen in völliger Passivität fern von allen Aktionen zu halten, gestattete es den Hilferding, Adler und Renaudel nicht, nach dem zweifelhaften Ausgang der Weltwirtschaftskonferenz von Washington an einen noch zweifelhafteren Ausgang, ja an ein völliges Scheitern der europäischen Arbeiterkonferenz von Cannes und nur zu denken! Sie durften, wollten und konnten mit dem Ausdruck neuer imperialistischer Raubtierinstinkte nicht rechnen.

Als „Stimme des Weltproletariats“, die sie hätten sein mögen und zu der zu werden zwischen Washington und Cannes eine unerhörte günstige Gelegenheit war, haben die Herren der 2½-Internationalen gründlich verlagert. Sie, die so laut von der organisatorischen Einigung des Proletariats sprachen, die eben so lebendig wie grotesk die Kommunisten, die die Rechtssozialisten als ihre Genossen von morgen und die imperialisten als ihre Genossen von heute bezeichnet haben, sich tatsächlich nur als gewöhnliche Genossen von gestern und morgen gezeigt. Aber sie reiteten vorwiegend nichts weiter, als die alte revolutionäre Propaganda. Sie schlepten mit sich von vorgestern einen riesigen Schwarm tönender Worte über Klassenkampf, Diktatur, Gewaltanwendung und revolutionären Sozialismus, um hinter diesen großen Phalanx von vorgestern zu verbergen, daß sie nicht daran denken — weder heute noch morgen und noch weniger übermorgen nach der Vereinigung mit den Rechtssozialisten —, irgendeine proletarische Aktion einzuleiten, zu organisieren, durchzuführen oder gar voranzutreiben.

Der einzige Beschluß, der in Verbindung mit der internationalen Situation von diesem Parteitag gefaßt worden ist, war die Aufforderung an die deutsche organisierte Arbeiterschaft, die Kontrolle der Munitionsfabriken zu durchzuführen, daß jede geheime Erzeugung unmöglich sei. Die Herren maßten sich ihren Internationalismus damit denn

Doch wohl etwas zu klein, was um so ärger ist, als sie auch dieser Aufforderung eine rein und typisch passive Begünstigung beifügen. Nicht ein Schimmer von Interesse, aber gar revolutionäre Haltung hat diese Beschlüsse an. Die Heimkehrer-Mitglieder werden in Übereinstimmung mit den Entente-Regierungen diesen einzigen internationalen Beschlüssen des I. Parteitag's darobaus billigen. Kein Mensch, sogar keiner der bösen Kommunisten wird gegen diesen Weltbeweisbeschluss etwas unternehmen. Selbstverständlich fordern die Kommunisten seit langem die Kontrolle nicht nur der Munitionsfabriken, sondern auch der Rüstungsindustrie; aber nicht nur, um geheime Erzeugung unmöglich zu machen, sondern um die Zuführung der Munition an fronten-revolutionäre Organisationen energisch zu verhindern und um schließlich dem Proletariat die Verfügungsgewalt über Waffen und Munition zu sichern. Nicht der Ententeinteressen wegen, sondern zum Nutzen des revolutionären Kampfes werden wir immer für die härteste Kontrolle der Munitionsfabriken durch die Arbeiter eintreten.

Aber was sagte der I. Parteitag, was sagen die Vertreter der 24-Internationalen zu der Munitionserzeugung, zu der riesenhaften Waffenanfertigung und Rüstungsvermehrung in der Entente-Ländern? Werden sie auch dort die Arbeiter auffordern zur Kontrolle der Munitionsfabriken und was schwieriger, aber notwendig ist: werden sie diese Kontrolle über Redaktionslinien hinaus praktisch einleiten und durchführen? Es ist möglich, indem von den Verbänden der Arbeiter internationalen Arbeitsgemeinschaft zu erwarten. Haben doch die I. Parteitag und die Vertreter ihrer internationalen Arbeitsgemeinschaft sogar kein Wort von der so dringenden nötigen Verbindung der Waffen- und Rüstungsindustrien, die zur Unterdrückung der russischen Weisgardien in Kasernen, am Schwarzen Meere, in Polen, Rumänien und Ostanien gesprochen. Sie haben diese aktuellen Gefahren, die der Sowjetmacht noch täglich und stündlich drohen, nicht beachtet, obwohl doch sogar die Amerikaner-Internationalen noch erst kürzlich in ihrem Programm für das Jahr 1921 auszusprechen, daß es ein Unglück für das Proletariat an der ganzen Welt — insbesondere Europas — wäre, wenn die Sowjetmacht in Rußland niedergeworfen würde. Statt dieses schrecklichen Beschlusses der Amerikaner-Gewerkschaftsführer, das die deutschen Gewerkschaftsführer ihren Mitgliedermaßen vorzuziehen und verschlingen haben, endlich auch in Deutschland lebendig zu machen, schloß sich auch der I. Parteitag samt seiner internationalen Vertreter mit in die Hülle des Schweigens ein. Sogar die freche Behauptung Crippiens, daß die proletarischen Parteien nach den kommunistischen Absichten zu Organen der russischen Außenpolitik gemacht werden sollen, wurde widerstandslos schweigend angenommen.

Was aber hatte der Parteitag, der vor Bolschewismus gegenüber den Entente-Faktoren fast überflüssigen I. Parteitag und was hatten ihre weinlichen Führer aus dem hungernden Wien zu der schweren inneren Gefahr, die der Sowjetmacht droht, zu der Hungerkatastrophe der Volgaschliffrücke zu sagen? Wederlich wird man in den Berichten über diesen Parteitag irgendein Wort oder irgendeinen Beschlus zur Unterdrückung der internationalen Arbeiterkämpfe in den Hungergebieten Rußlands finden. Selbst diese internationale Bewegung, der sich sogar die bürgerlich-sozialistischen Kreise und auch bereits einige halb berechnende kapitalistische Organisationen anschließen haben, durch die I. Parteitag und diese Internationale leiten, werden auch in diesem Punkte der einfachen internationalen Menschlichkeit und der proletarischen Solidarität blieb der Parteitag der I. Parteitag weit hinter den Rumborgs und Maßnahmen zurück, die die Amerikaner-Gewerkschaftsinternationalen unternommen hat.

Auch die Möglichkeit, eine politische Antwort zu geben auf die offen erklärte Bereitwilligkeit der Kommunistischen Internationalen, mit allen Arbeiterorganisationen für die Aufrichtung einer internationalen einheitlichen Kampffront des Proletariats für einfache Tagesforderungen einzutreten, hat der I. Parteitag nicht ergriffen. Über ein rückwärtiges Geschehnis wegen früherer Spaltungen kann man nicht hinaus. Man konnte oder wollte die neue Situation, die durch die verhängnisvolle Weltlage und das proletarische Drängen nach einheitlicher Arbeit geschaffen ist, nicht verstehen. So lag die Möglichkeit, unter der Führung der Wiener Arbeitsgemeinschaft die von ihr bereits geplante Pariser Konferenz über die Reparationsfrage auszusprechen zu einer wirklich breiten Konferenz zur Schaffung der proletarischen internationalen Kampffront für eine der proletarischen Kampforganisationen wurde nicht einmal diskutiert. Die eigenmächtige Behauptung der I. Parteitag-Führer ließ eine bewegliche Ausnutzung einer günstigen Gelegenheit zur Förderung der internationalen Einheitsfront selbst in dem Augenblick, wo sie selbst die Führung in der Hand behalten konnten, nicht zu.

Doch nicht genug mit all diesen Unterlassungsünden und verkappten Entschuldigungen der notwendigen internationalen proletarischen Betätigung, es ging vielmehr um diesen Parteitag der Aufrichtung neuer Zellstrukturierung und Bewehrung der internationalen Arbeiterkraft aus. Statt einer Förderung oder Unterdrückung des schmer mit seinen Feinden in der ganzen Welt ringenden einzigen proletarischen Staates verdrückte die I. Parteitag-Führung auf dem Parteitag mit aller Macht eine neue antisowjetische Heuschrecke in Bewegung zu setzen. Kein Tag ohne antisowjetische Resolution oder Angriffe. Und diese Resolutionen gegen Sowjet-Rußland sowie die Stellungnahme zu angeblichen Verwälfungen der Sowjetregierung wurden offensichtlich und ganz bewusst in den Mittelpunkt der Tagesordnung und ganz sach wurde die Tagesordnung unterdrückt. Die möglichste aufrüstiger, ja Ausschrei ergebender Weise, eine antisowjetische Resolution zum Beschlus zu erheben, oder um einen besonders massiven Angriff gegen die proletarische Regierung Rußlands zu führen. Not und Kampf der Sowjetmacht waren diesen „Weltpolitikern“ nur günstige Gelegenheiten, um mit fanatischer Wut sich auf die von den Imperialisten aller Länder mit offenen und verdeckten Infiltration umgebene Proletarierregierung zu stützen.

So haben die fanatischen unabhängigen Führer es verstanden, die selbst von der Amerikaner-Gewerkschaftsinternationalen als Vorkämpfer des Weltproletariats angesehenen Sowjetmacht neuen Schlägen der Weltgewaltigen preiszugeben, deren Presse sich mit einem weichen Wort zum Ausdruck der Ausschließung des I. Parteitag's führt. Das war wieder ein gefundenes Fressen für die Kontrolleren in aller Herren Länder! — Wenn so ein anerkannter Hort der Weltrevolution, statt zu einem Gegenstand des unmaßlosen und organisierten Schutzes durch eine proletarische Einheitsfront gemacht zu werden, von einer sozialistischen Partei zum hervorstechendsten Gegenstand der eigenen verleumdenden, parteipolitischen Angriffe gemacht wird, so ist die Hoffnung auf die Schaffung einer wirklichen Kampffront

des internationalen Proletariats selbst für die einfachsten Tagesforderungen auf das schwerste gefährdet. Es ist klar, daß nach den vielen Unterlassungsünden und dem neuen Angriff, den die antisowjetische Heuschrecke und I. Parteitag empfinden, einen Zusammenstoß nicht nur der Arbeiterorganisationen, sondern sogar der Arbeiter in den Betrieben erst eintreten wird. Statt sich mit dem zu organisieren einheitlichen Kampf gegen das immer brutaler und rücksichtsloser auftretende Unternehmertum zu beschäftigen, hat man jetzt gerade die Auseinandersetzungen über die Maßnahmen und prinzipiellen Grundlagen der Sowjetmacht und der proletarischen Diffidanz in die Politik gezogen. Dieser tiefe Riß, den der I. Parteitag dem proletarischen Massen brachte, ist in einer Zeit, in der von allen Seiten — auch von diesen Herzen selbst — immer wieder betont wurde, daß man hervorheben müsse nicht das Trennende, sondern das, was die Arbeiter einigt, die ärgere Verführung, der sich eine sozialistische Partei in der gegenwärtigen Situation schuldig machen konnte. So wenig diese Ritter von der traurigen Gestalt die weltwirtschaftliche Situation zwischen Washington und Cannes begriffen haben, so wenig sie verstanden haben auf ihrem Parteitag die „Krisis des Weltproletariats“ zu verstehen, so wenig haben sie auch verstanden, was die Einheitsfront des Proletariats bedeutet, daß es galiläerische Erziehung der internationalen proletarischen Kampffront und daß das Proletariat in seinem Jammer und seiner Not in keinem Lande Zeit hat, sich unter sich noch zu verhehen und zu hemmen.

Noch viel energischer und rücksichtsloser haben deshalb wir Kommunisten in richtiger Erkenntnis der brennenden und dringenden Bedürfnisse der Arbeiter die Notwendigkeit der Einheitsfront, der Zusammenfassung der Aktion der Proletariat, national und international zu betonen.

### Kampf der französischen Kommunisten gegen Poincaré

Unsere französischen Genossen haben den Kampf gegen Poincaré kräftig eröffnet. Das Pariser kommunistische Abendblatt „L'International“ hat großen Wert auf die Leber- und Nieren-Poincaré-Richter gestellt. Am selben Blatt karikiert Genosse Renaud in den neuen Ministerpräsidenten folgendermaßen:

„Der Mann, der mit Wilhelm II. die Verantwortung für die Hinmordung von 20 Millionen Menschen trägt, wird jetzt die Regierung dieses Landes übernehmen. Dieses arme Frankreich, das er durch seinen schrecklichen Krieg in die äußerste Not versetzt hat, wird wieder in seine blutigen Hände. Im Augenblick, da der nationale Not wahrlich ganz Europa die Spitze bietet, wählt er diesen Mann zu seinem Führer. Die Lage ist ernst, niemand kann sagen, wohin aus die Ereignisse bringen werden. Die Welt ist einleig. Die Verleugung der Verantwortlichkeiten der Verantwortlichen, die dem Emporem Brando entsprang, liegt hinter uns, jetzt der nationale Not, seine Politik, die Politik Dubois XIV. und Napoleon. Zum Innern wird diese Politik die höchste Gewalttätigkeit gegen die Arbeiter bedeuten.“ Genosse Renaud betont aber weiter, daß Poincaré nicht seine Ziele erreichen wird. Denn die heutzutage Arbeiterkraft ist trotz ihrer Spaltung zu stark, als daß der Mann, der sie in die äußerste Not versetzt hat, seine Macht und die Unzufriedenheit erregt die Beamten und Kleinbürger.“

„In einem weiteren Artikel weist Genosse Meric auf das Doppelbild hin zwischen Poincaré und Willeran — dem Präsidenten der Republik, dem Vorkämpfer der sozialistischen Arbeit und der Republik selbst. Er charakterisiert Herrn Poincaré, der erst der Schmutz der Großhändler war, dann in der Politik die Interessen des russischen Zarismus vertrat, den Krieg vorbereitete, aber als die Deutschen 1914 Paris bedrohten, nach Bordeaux flüchtete.“

„In „L'Humanité“ schreibt Genosse Cahen: „Die neue Regierung wird die Grundzüge der Reaktion in sich aufnehmen anzuwenden. Möge sie kommen; unsere Partei ist bereit zum Kampf mit allen feinen Konsequenzen; wenn der sozialistische Teil des Volks der Reaktion die Macht ergriffen und sich zugleich gegen Europa und gegen die französische Arbeiterklasse wendet, so wird er anderer Partei nur neue Gelegenheiten zum Kampf zu haben.“

Die deutsche Arbeiterkraft hat den Kampf des französischen Proletariats gegen Poincaré dadurch am besten unterstützt, daß sie selbst mit aller Energie gegen die Stimmlose vorgeht. Der unerbittliche Kampf gegen die Reaktion im eigenen Land ist das beste Mittel, um auch die internationale Reaktion zu überwinden. Es ist unbedingt notwendig, daß die kommunistischen Parteien Weltwärts in allererster Zeit eine gemeinsame Grundlage zur gemeinsamen Aktion gegen die kapitalistische Reaktion ausarbeiten und danach in allen kontinentalen Kräfte handeln.

### Die Auslieferung der Kriegsverbrecher, das Reichsgericht und Ludendorff

Berlin, 16. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Entente-Kommission für Bearbeitung der Sachen der Kriegsverbrecher hat an den Obersten Rat das Ersuchen gestellt, die Auslieferung der Kriegsverbrecher von Deutschland durchzusetzen, da das Reichsgericht nicht den Willen gezeigt habe, die Verbrechen ernstlich zur Rechenschaft zu ziehen.

Das deutsche Volk ist in furchtbare Erregung geführt — schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“. Meint sie es wegen der ungeheuerlichen Preisvermehrung, oder weil noch Tausende klassenbewußter Arbeiter in den Gefängnissen und Zuchthäusern dem Hunger und der Grausamkeit der Weisheit Jultis ohne Amnestiegebühren ausgeliefert sind? — Ach nein, die nationale und auch die demokratische Sache erhebt ein großes Geschrei, weil die einstimmige Antrag der Allierten Kommission an den Obersten Rat wegen der mangelnden Rechtsprechung des Reichsgerichts, die Kriegsverbrecher an die Entente auszuliefern, ihr politisch äußerst befürwortlich fällt. Auch die „Völkische Zeitung“ befragt sich darüber, daß der Antrag aus rein juristischen Ermüdungen gestellt sei. Die ganze deutsche Presse schließt sich mit diesem Argument an. Die deutsche Regierung ist nicht bereit, aber natürlich beschließen Lebensnotwendig ist es, wenn immer behauptet wird, die deutsche Rechtsprechung, und insbesondere ihre höchste Instanz, das Reichsgericht in Weimar, stünde über den Parteien und sei somit „über jede Kritik erhaben“. Gerade jetzt, wo eine Kommission juristischer Fakultäten aus England, Frankreich, Belgien und Italien eine einstimmigen Beschlusses, die Kriegsverbrecher an die Entente gegen das Reichsgericht gestellt hat, brüllen sie auf, weil man die politische Wertung außer acht lasse. Man wird sich diese Argumentation für die künftige Beurteilung der Massenjustiz zu merken haben.

Herr Ludendorff gehört hinter Schloß und Riegel. Man braucht nicht nur die Ausführungen Ludendorff's zu lesen, mit denen er die Straffälligkeit Ludendorff's als Beweis für die Entente darlegt, sondern auch für ihn unentwärtig aktuelle Zulassung geben. Ludendorff, der bei seinem monarchistisch-gewaltrevolutionären Vorkühnheiten immer von einem Gesetzmäßig für gar nicht vorhandene kommunistische Pläne labete, erklärte — wie auch Had-

bach hervorhebt — daß seine Verurteilung nur dann zuzuziehen, wenn man eine gemeinsame Durchführung der im Versteckungsvertrag geforderten Auslieferung Ludendorff's an die Entente zur Voraussetzung wegen Kriegsverbrechen nötigensfalls mit Gewalt überhand zu lassen sei.“

Ludendorff hat in der Zwischenzeit in Berlin und in Bayern ganz bestimmt nicht gerast und geatmet. Er hat seine geschmeidete und seine Zukunft vorbereitet. Jetzt reicht die Auslieferung der Kriegsverbrecher, falls der Oberste Rat den juristischen Gutachten der Sachverständigenkommission zustimmt, wieder auf der Tagesordnung. Will man warten, bis Herr Ludendorff mit seinen gescheiterten Helferhebern den angekündigten gewalttätigen Widerstand mit erneuerten Mord und blutigem Terror diesmal recht zur Durchführung bringt? Wollt ihr nicht lernen, die ihr gewarnt habt? Ludendorff richtet, aber die eiserne Faust und die geschlossene Front des Proletariats muß der Republik das Gesetz des Handelns diktieren.

### Glänzender Streikerfolg in Weimar

Weimar, 16. Januar. (Eigene Meldung.) Der Streik der Transportarbeiter Weimars, zu deren Gunsten die gesamte Arbeitererschaft in Weimar in den Generalstreik trat, weil die Unternehmer beschloßen hatten, unter keinen Umständen Lohnerhöhungen zu bewilligen, wurde am Sonntag mit einem großen Erfolg für die Arbeiter beendet. Der Generalstreik wurde von dem gesamten Arbeiterstreik rieflos und mit großer Begeisterung geführt. Alle Werte, auch die städtischen, rührten. Die Stadtwahlverwaltung forderte zur Aufrechterhaltung der lebenswichtigen Betriebe von der Regierung Groß-Bürgerns Einlieferung der reichlichen Hilfe. Dies wurde jedoch von den unabhängigen Inneminister Hermann von dem mit der Arbeitererschaft geführten Verhandlungen abhängig gemacht. Der Unternehmerverband versuchte mit dem Bürgerbund gemeinsam einen gegen die Arbeitererschaft gerichteten Bürgerstreik durchzuführen. Dieser kam jedoch nicht zur Ausführung, weil die am Sonntagvormittag stattgefundenen Verhandlungen mit dem Ergebnis endigten, daß die Unternehmer bereit erklärten, von dem Streik auszuscheiden und arbeitend aufgestellte Forderung eines Wochenlohnes von 440 bis 480 Mark restlos anzuerkennen. — Den rechtsozialistischen Führern fiel zu Beginn des Kampfes das Herz in die Hosen und sie verließen, nach bekanntem Warten die Schuld an dem Misserfolg des Streiks den Kommunisten in die Schuhe zu schieben. So Wirklichkeit wurde aber der Antrag, in den Generalstreik zu treten, von einem Unabhängigen gestellt. Selbstverständlich stimmten unsere Genossen sofort für den Antrag und setzten ihre ganze Kraft ein, um den Kampf zu einem vollen Sieg zu gestalten.

Dieser glänzende Erfolg der Arbeitererschaft von Weimar ist ein Beweis, daß das Proletariat überhaupt imstande ist, seine Forderungen durchzusetzen, wenn es einig und entschlossen vorgeht. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, langwierige und mit großen Opfern verbundene Kämpfe einzelner Gruppen zu vermeiden und die weitere Verdrängung des Proletariats zu verhindern.

### Die Postbeamten lehnen die Regierungsvorschläge ab

Berlin, 17. Januar. (Eigene Nachricht.) Eine vom Reichsverband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten, Bezirk Berlin, nach Sauerlands Beschlüsse einberufene Funktionärerversammlung, die von sämtlichen Vorkämpfern Groß-Berlins besetzt war, nahm nach dem Bericht der Vorsitzenden, des Kollegen Uchlerbeck, über die Verhandlungen mit der Regierung und ausgiebiger Diskussion folgenden Antrag gegen 5 Stimmen an:

„Die am 16. Januar 1922 tagende Funktionärerversammlung des Berliner Bezirkes lehnt sich der Ablehnung des Regierungsvorschlages, einen des Deutschen Beamten-Bundes voll und ganz in den Reichsbeamten stehen in den Reichsbeamten eine Verbesserung der unteren Schichten der Beamtenstaffel. Der DVB, sowie der Verbandsoberbund werden aufgefordert an der Mindestforderung, vom 3. Dezember 1921, unbedingt festzuhalten und die Umstellung sofort in die Wege zu leiten. Der Regierungsvorschlag ist ein herabgesetztes Ultimatum zu heißen. Da außer dem DVB, der DGB, die Forderungen nicht eingereicht hat, wird hiermit auch der DGB aufgefordert, für die Durchsetzung dieser Forderungen, sich mit allen Mitteln einzusetzen. Da die Regierung die Ablehnung unserer Forderungen stets dem schuldigen Finanzlage des Reiches begründet, wird der DVB aufgefordert, sich der Forderung, den DGB, die Erlassung der Sachverhalte vollständig anzuschließen und dieselben auch tatsächlich in die Tat umzusetzen.“

### Der Reichswirtschaftsrat für 250 Prozent Steigerung der Friedensmiete

Wie TL meldet, hat sich in seiner Sitzung vom 14. Januar der Ausschuss des Reichswirtschaftsrats für Wohnungs- und Wohnungswesen mit dem Entwurf eines Gesetzes über eine Mietabgabe zum Bauen neuer Wohnungen beschäftigt und in seiner großen Mehrheit einen Antrag angenommen, der eine Steigerung der Friedensmiete um 250 Prozent vorschlägt. Die VPR, vertreten darüber folgenden ausführlichen Bericht:

„Die für den Neubau von Wohnungen, für die Instandhaltung der vorhandenen Wohngebäude und für Mietbefreiung erforderlich Geldmittel können nicht auf dem Wege einer einmaligen Kapitalbereitstellung, die eine sich auf lange Jahre erstreckende Verzinsung und Tilgung erfordern würde, sondern nur durch Deckung des jährlichen Bedarfs mit Hilfe von prozentual nach der Friedensmiete bemessenen Abgaben (durch Ausbau des Wohnungsabgabegesetzes vom 26. Juni 1921) geschaffen werden. Dabei ist für eine angemessene Erhöhung der Löhne sowie Gehälter im Verhältnis zu der erforderlichen Mietsteigerung besonderer Sorge zu tragen, daß soziale Kämpfe vermieden werden.“

Um das in diesen Beschlüssen aufgestellte Ziel zu erreichen, würde eine Erhöhung der Abgabe auf etwa 100 Prozent der Friedensmiete (bisher 10 Prozent) notwendig sein. Zur Begründung dessen, daß der Entwurf eine Erhöhung auf nur 50 Prozent (25 Prozent von der Gemeindegemeinde, 25 Prozent vom Land erhoben) vorzuziehen, führte der Ausschuss demnach, daß die Friedensmiete auf die eigentliche, nämlich der Mieten aus dem Reichsrentengesetz zur Deckung der erhöhten Aufwendung des Hausbesitzes für die Erneuerung und Unterhaltung der alten Gebäude, und zwar in etwa 100 Prozent der Friedensmiete, eine weitere durch die staatlichen und kommunalen Grundrenten in etwa 50 Prozent der Friedensmiete zu erwarten ist. Die Erhebung der Abgabe auf die eigentliche, nämlich zur direkten Beschaffung erforderlichen 100 Prozent würde insoweit eine Verringerung um 250 Prozent der Friedensmiete ausmachen. Es erscheint der Regierung bei der großen allgemeinen Verzerrung zurecht befremdlich, daß Bevölkerung eine derartige Mietsteigerung aufzuzwingen.

„In der Erörterung stellte sich die große Mehrheit des Ausschusses erucht an der schon früherzeit in den Beschlüssen vertretenen Standpunkt und trat damit für eine Erhöhung der Abgabe auf 100 Prozent.“

Sollte diese Entschließung des Wohnungsausschusses des Reichswirtschaftsrates Gesetz werden, so wäre also eine Steigerung der Friedensmiete um 250 Prozent zu erwarten. Es würde dann beispielsweise eine Wohnung, die im Frieden 500 Mark Jahresmiete gekostet hat, danach 1750 Mark kosten. Diese gewaltige Steigerung, die so das Proletariat zu ertragen hätte, gibt dabei nicht die geringste Gewähr, daß das Wohnungsproblem in absehbarer Zeit auch nur im geringsten gemildert würde. Es ist lediglich die Gewähr, daß die Aktionäre der Zementgesellschaften und die Bauunternehmer einen reicheren Dividendenreichtum haben als bisher.







# Leben Wissen Kunst

## Zad

80) Pariser Ellenbild von Hippolyte Daubet.  
Der Maler lehrte uns Genossin zurück, überzeugt, man werde nach Ablauf des Quartals den kleinen Zad aus der Schule nehmen, oder er selbst würde gewonnen sein, ihn wegen nicht entrichteter Schulgelder zu entlassen. Daraus ergab sich für ihn, wie für die ganze übrige Anstalt, daß es von seinem Nutzen mehr war, den kleinen de Sarance freundlich zu behandeln, als die Plebe für ihn alle die Pflichten und all das feste Getöse zu rücken, womit man ihm seit einem ganzen Jahre gekommen war.

Das Ding von oben an, der der Tafel des Direktors, wo Zad von nun an einen Platz bekam, nicht etwa als eines gleichen mit den übrigen Schülern, sondern als Wärter und Züchtler dieses Spieles. Keiner Wein gab's mehr, keinen Kuchen, Hauptentlupse bekam er, wie alle übrigen; jenes halb salzige, halb süße Zeug, in dem allerhand fremde Körper und Fäden von ungelandem Moos, wie es die Wasser einer Lebererkrankung mit sich führen, heraufschwammen. Und die ganze Zeit überlätzte beschaltete, feindselige Blick, verlegende Anspielungen.

Besonders gern sprach man in seiner Gegenwart von Argentinien. Das war ein hehler, selbstthätiger, edler Mensch, der sich so stellte, als wäre er ein Dichter. Was seinen Adel anbetraf, so wußte man, was man davon zu halten habe, und die langen dünnen Gänge, wo er, wie er sagte, seine an Kranzheiten reiche Kindheit verbracht, hatten niemals in einem tief im Gebirge verborgenen Schloße existiert, sondern in dem kleinen Postparade, das seine Karte in der Rue de Courcy besaß, mitten in dem Neze von gemauerten und feuchten Gassen, die um die Sanct-Pauls-Kirche herumliegen.

Sie war aus der Ausergarn, die madere Frau, und jener erinnerte sich, gehört zu haben, wie sie ihrem Neffen in selbigen dünnen Gängen spazieren: „Amarru, viel schwerer Lunge, bring mich doch mal immer hier zum Nummer fünf b' hinaus! Und der Bismarck brachte ihm den Schlüssel zum Nummer fünf b' hinaus.“

Diese roten Späße und Spötteleien über den Dichter, den er hatte, belästigten den kleinen; aber ein etwas hinterer ihn am Rücken, hinterer ihn, sich mit in die lärmende Lustigkeit der „kleinen heißen Länder“ zu mischen, die mit außerordentlicher Freude bei jedem Wis von seinen Vorurteilen ihre niedrige Genugthuung an den Tag legten. Und das war der kleine Zad, daß immer die besten Entstellungen Anspielungen folgten auf eine Person, die Zad erkennen zu müssen zitterte, obwohl kein Name genannt wurde. Es klang ganz so, als ob im Geleise dieser Falschheit „Amarru d'Argentinien, dieser große heruntergekommene Mensch, dieser lächerliche Schmeißer, irgendwo vernichtet wäre mit jener anderen Person, die das Kind über alles anbetete und hochhielt.“

„Saurischkeit hat es ein gewisses Herosium von Sarance, das in allen diesen Gefährden wiederkehrt.“

„Wo denken Sie sich denn dieses Herosium überhaupt gelegen?“ rief Kaballinre. „In der Touraine, oder vielleicht am Rongo?“

„Nebenfalls muß man sagen, daß dieses Herosium höchst unheimlich ist.“ entgegnete der Doktor frisch mit einem Augenwinkeln.

„Erano! Erano!“ Unterhalten ist sehr gut. Jamerer Ausdruck das!“

„Und man sagte, man wüßte sich, nach dem vom berühmten Lord Beaconsfield wurde gesprochen, dem Generalmajor der indischen Arme.“

„Ja, jamaar ist sehr gut.“ sagte der Doktor frisch; „er hatte die Kommando über das Regiment der fedsundbrüchigen Papas.“

„Erano, der fedsundbrüchigen Papas.“

„Zad setzte den Kopf, betrachtete sein Brot, seinen Teller und mochte nicht zu weinen, so sehr ihm dieser Hohn quälte und ihm förmlich erwiderte. Wankend verständigte ihn, ohne daß er eigentlich die Worte, die er vernahm, begriff, ein gewisser beherrschender Hohn Ausdruck der Götter um ihn her, und ein gewisser gemessener Spott, der aus dem ihm umwohnenden Gesellschafters herausklang, die Beschimpfung, die man ihm antun wollte.“

Dann legte Frau Voronow mit sanfter Stimme: „Zad, mein liebes Kind, gehe doch mal auf 'ne Minute nach der Küche.“

Dann schalt sie die anderen mit leiser Stimme.

„Bach!“ sagte Kaballinre, „er versteht ja nicht.“

„Ganz alles verlor der arme Junge nicht, aber sein Aufstellungsvermögen, nämlich bei diesen Erregungen zu bestimmen, plange ich damit, die Gründe der gebliebenen Verachtung zu finden, mit der man ihn behandelte; und gewisse bunte Worte, die bei diesen Falschsprachen gefallen, hörten ihn in sein Gemüt ein und lohten über ein Zweifel oder wie ein Wafel.“

Er wußte schon lange, daß er seinen Vater hätte, daß er einen Namen trug, daß seine Eltern, daß sein Vater hatte, seinen Gatten hatte. Das diente ihm unruhigen Erregungen zum Ausgangspunkte. Sein Wollen wurde von einer nervösen Reizbarkeit. Als ihm eines Tages der lange Saib „Kofottentinn“ titulierten, da stürzte er, anstatt wie früher darüber zu lachen, auf den Kappeler los, tratung ihm an den Hals und umarmte ihn mit zusammengepressten Fingern, wie wenn er ihn erdolosen wollte. Auf Saibs Gesicht lief Voronow herum und zum erstenmal seit seinem Eintritt ins Genossinhaus mochte der kleine de Sarance Bekanntheit mit der Karabische.

Von diesem Tag an war der Zauber gebrochen. In seinen Annahmen, jemanden züchtigen zu müssen, legte sich der Maler seinen Jeang mehr auf, auf einen Weibchen loszuschlagen, sam ihm je leichter, je herrlicher vor. Jetzt hatte nur noch gefehlt, daß Zad auch in die Küche geschickt würde, dann hätte er sich gleich, wie das Madub. Aber man möge nicht glauben, daß durch diesen Umkehrung, der im Genossinhaus vor sich ginge, das Los, das dem kleinen König beschiedener war, auch nur im minderen gebessert wurde. Im Gegenteil. Er war in noch höherem Grade, als sonst, der Wirteloch, der Schwärzermere, der für alle unbedingten Gültigkeit herrschte, dann Kaballinre verleierte ihm Praktiken, der Doktor hörte nicht auf, ihm die Ohren lang zu ziehen, und der „Papa mit dem gelben Onkel“ ließ ihm das geschehene Projekt seiner Neuze teuer zu stehen kommen.

„Sie würden, nie zufrieden.“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

Körper mit der Begierde zu erfüllen schienen, diesem weitentlegenen Punkte zuzueilen, gleichsam ob jemand vor ihm herginge und ihn ziehe.

Als eines Abends der Negelesung sich zu Bett legte, hörte Zad, wie er leise und sanft in seiner fremden Sprache hinsumme, und fragte ihn:

„Singst du, Madub?“

„Nein, Herr, mich nicht singen, sprechen negerisch.“ Und nun teilte er vertraulich seinem Freunde alles mit. Er hätte den Entschluß gefaßt, fortzulaufen. Er hätte schon lange daran gedacht, und nur noch die Sonne erwartet, um seinen Entschluß zur Ausführung zu bringen. Jetzt, wo die Sonne widergekehrt wäre, wollte Madub nach Demome zurückgehen und Kerika wieder aufsuchen. Wenn Zad mit ihm kommen wollte, würden sie zu Fuß bis nach Marseille gehen, sich in einem Dampfschiff verbergen und zusammen übers Meer fahren. Es könnte ihnen nichts Böses geschehen, da er ja sein Großvater habe.

Der andere machte Einwand, Vorstellungen. So unglücklich er auch war, Madub'sches Tand löste ihn nicht. Das große rote Kupferbeden, voll von abgekochten Köpfen, kam ihm stiller und unheimlich in die Erinnerung. Und dann wüßte, er seiner Name noch ferner sein.

„(Fortsetzung folgt.)“

## Die schlesischen Weber

Von Heinrich Heine.

Im düstern Auge tiefe Träne,  
Sie sitzen am Webstuhl und flechten die Zähne;  
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch. —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten  
In Winterkälte und Hungernot;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns gestiftet und geploppet und genarrt. —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Weichen,  
Der uns leeren Nichts nicht konnte erweisen,  
Der den Feind Großvater von uns erpreßt,  
Und uns wie die Sunen erschließen läßt.  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterland,  
Wo nur gebeten Schmach und Schande,  
Wo jede Blume trüb geschmied,  
Wo Hülnis und Wobler den Wurm erquid.  
Wir weben, wir weben!

Das Schiffschiff fliegt, der Webstuhl fracht,  
Wir weben einig Tag und Nacht,  
Und Weiden, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.  
Wir weben, wir weben!

## Die revolutionäre Grammatik

Bei politischen Prosaen pflegt es gewöhnlich nicht an einem komischen Zwischenfall zu fehlen und diesmal (Anarchistenprozess von 1886) bot ein Brief von mir den Anlass dazu. Die ganze Angelegenheit eigentlich der Welt, denn man hatte trotz der drei Wochen lang andauernden Verhandlungen nichts von Briefen von mir gefunden, aus denen sich die Anklage das Menschenmögliche zu machen ließe. Der eine richtige sich an einen verweirten und entmutigten französischen Arbeiter, zu dem ich in meinem Schreiben von der großen Zeit, in der wir lebten, von den kommenden gewaltigen Veränderungen, von dem Entstehen und der Ausbreitung neuer Götter und neuen Göttern, von dem ein Brief von mir, der Staatsanwalt schlug aus wenig Kapital daraus. Dagegen sagte der andere Brief 12 Seiten: auch er war an einen französischen Freund, einen jungen Schühmader geschrieben. Dieser verdiente sich seinen Lebensunterhalt durch Anfertigen des Schuhweir für ein Geschäft. Bei seiner Arbeit, die er höchst vernichtete, hatte er zur Einteilung seines eiserne Ohren, auf dem er sich jetzt sein tägliches Maß löste, und zur Rechten eine kleine Wange, auf der er, ohne seinen niedrigen Zuschauerfeld zu verlassen, lange Briefe an seine Kameraden schrieb. Nachdem er gerade so viel an seinen höchsten Lebensunterhalt beizubringen, als noch ein paar Franken an eine alte Mutter auf dem Lande schicken konnte, schrieb er Stundenlang Briefe, in denen er die theoretischen Grundzüge des Anarchismus in bewundernswürdiger Weise mit gesundem Urteil und mit Scharfsinn entwickelte. Jetzt ist er ein in Frankreich wohlgeachteter Schriftsteller. Er hat ein Werk über die Revolution geschrieben und wegen der hervorragende Charaktere allgemein geachteter Schriftsteller. Er hat ein Werk über die Revolution geschrieben und wegen der hervorragende Charaktere allgemein geachteter Schriftsteller.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

„Wir weben, wir weben!“ wiederholte der unglückliche kleine Nezer, gereizt durch die tarantischen Anforderungen seines Geistes. Zu seiner Entmutigung gefiel sich ein sonderbarer Anflug von Heimmich, den die neue Jahreszeit in ihm wahrlich, die Wiederkehr der wärmenden Sonne, die ihm selbst auftrugte, und noch allem war es jener Versuch im Joologischen Garten, der in ihm lebhaft und läche Erinnerungen und die Empfindung erweckt hatte, als rufe ihn sein fernes Vaterland.

## Molière

Vor dreihundert Jahren wurde in einem Erdarbeiterhaus zu Paris ein Mensch geboren, dessen laute Augen mit unarmbrüger Klarheit die Fehler und Schwächen seiner Zeitgenossen erkannten. Diesen Menschen unterließ die Gestalt selbst, Gestalten, denen wir noch heute täglich in der bürgerlichen Welt begegnen. 1622 geboren, begann Jean Baptiste Poquelin, der sich auf der Bühne Molière nannte, gegen 1645 seine Schauspielerlaufbahn. Damals gehörte die „Comedianten“ nach zu den verachteten Mitglieder der Gesellschaft, waren Dampfnäher der großen Herren, ein Spielzeug, mit dem die Bornelimen mühsige Stunden ausfüllten, und bis auf wenige Ausnahmen erging es den Dramenschaffenden nicht viel besser. Sie zogen, fast immer in den eigenen Stiefeln auftretend, von Stadt zu Stadt, verkauften ihre Werte für einen Zeller. Molière lernte dieses verachtete, mühselige Leben des Schriftstellers-Kommodianten kennen, kostete dessen Bitterkeit bis zur Feige aus. Er lag den Hochmut, die Heuchelei, den verächtlichen, gestülpten Geist der vornehmen Welt und hatte den Mut, dieser den Spiegel vorzusetzen, auf daß sie sich in ihrer eigenen Erbärmlichkeit sehe.

Wenn wir heute die Bitterkeit dieser Stunde lesen oder sehen, so fällt es uns schwer zu glauben, daß die Gestalten, die da vor uns aufmarschieren, nur fast dreihundert Jahren gekannt wurden. Wir kennen sie nur allzu gut: kennen den „Geizigen“, den die Liebe zum Geld völlig entmenslichtet, der seinen anderen Gedanken, seine andere Schlußfolgerung kennt, als Geld, Geld, Geld, der dieser Geldsehnsucht alles andere opfert. Vergegen wir diesen Mann aus Molières Zeiten in unsere Tage und wir haben den Unerschrockenen, der um seines Profites willen Vöhm herabstößt, den Wäghundtag bekämpft, Arbeiter auf die Straße wirft.

Oder der „Tartuffe“, das Unheil aller Heuchler, der unter dem Mantel der höchsten Werte seine Väter verbirgt. Macht er sich nicht noch heute in unserer Welt breit, verdüst Liebe, „Christentum“, Faschismus, soweit ihm dies braun ist, und unter dem Namen des „Geizigen“ führt ein gefährlicher Geist, ein falsches Wissen leben in den sogenannten oberen Schichten auf. Wir würden es heute Literaten zum nennen. Besonders die Frauen lieben es, „geizig“ zu sein. In den „Geizigen“ zeigt uns Molière diese Typen, die Bürgerin, wohl aber häufig, nicht von der eigenen Götterwürde überzeugt, weil sie ein paar gekochte unerschrockenen Schinken zum Essen zu geben weiß. Auch dieser Typus existiert heute noch, sowohl bei Männern wie bei Frauen, lockert sich gerne mit „Sozialismus“ und schließt sich — Ungarn hat es bemerkt — ebenso gerne die Weisheit vor, wenn der „Sozialismus“ ihr perionisches Begehren zu lösen droht.

Auch der reichgewandene Schieber gehört zu den Molièreschen Gestalten und der Dichter hat ihn mit unarmbrüger Lebendigkeit in „Der Bürger als Gelehrter“ gezeichnet. Der Bürger kennt kein edles Selbstbewußtsein, bloß Eingebildetheit, deshalb verurteilt er Reiz seine nachzulassen, die er für „vornehm“ hält — man lese sich nur die Erziehungsbilder im kleinen Buche, wenn die ihm ein wenig Kampf mit ihrem Monatel liegen. Auch Herr Jourdain, der reichgewandene Bürger, will sich den „Schiff“ der guten „Gelehrtheit“ aneignen; wohlverstanden nur den „Schiff“, um gewisse Wissen und wahre Bildung ist es ihm nicht zu tun. Wie er dabei von „Wahl“ und „Lanzier“, vom „Schleifer“ und „Blödsinnigen“ „professor“ — auch diese Grammatik und metrische Gelehrtheit — nehm und ausgebeutet wird, ist eine wahre Freude.

Die erwähnten Stücke sind alle von einer polenhaltigen Lustigkeit, die es den Betroffenen ermöglichte, sie ruhig hinzunehmen, weil sie über dem Lachen den auf die gemäßigten Spott nicht bemerken. Bitterer, angedauerter wird Molière im „Menschenbild“. Manche Stelle dieses Dramen berührt wie ein Zerknirschung, so zum Beispiel, wenn er den Menschenbildener lobt: „Ich habe alle Menschen die einen, weil sie böse und schlecht sind, die anderen, weil ihre Seele kein Maß wieder die Schlechten erlitt.“

Über trotz aller Bitterkeit und Scharfzüchtigkeit war Molière Optimist, in seinen Werken werden die Guten belohnt, die Bösen bestraft; ermutigt man sich aber, der ein tieferglühender Mensch war, sich ihm damit trösten. Im Gegenzug zu anderen Satirikern finden in seinen Dramen auch immer ein helles Bezaubern, als jagte er, „Ich seid dumm, aufgelaufen, schlaht, ihr Menschen, aber was r u m seid ihr so, es mühte nicht sein.“

Reife er hefte, er konnte vielleicht das „Warum“, mühte, daß die Lebensbedingungen die Menschen in den „Menschenbild“ haben, aber konnte er nicht die Ursachen sehen, wiedergeben, aber seine Erklärung finden. Er hielt der Gesellschaft den Spiegel vor, hatte vielleicht, sie werde vor der eigenen verzerren Frage erwidern, ja belien.

Sein letztes Werk war „Der eingebildete Kranke“. Ebenfalls ein noch nicht verdenernter Typus, der Mensch, der so viel freie Zeit hat, daß er sich eine oder mehrere Kranzheiten anbahnen muß, um eine Beschäftigung zu haben. Heute fällt diese Gattung Molières die Genozotien im Hochgebirge, während der lungankale Proletariat dabeim in Schmutz und Gestank verreckt.

Am 17. Februar 1673, bei der Ausführung dieses seines letzten Schicksals, brach Molière auf der Bühne zusammen und wurde sterbend heimgetragen.

Molières Werke gehören zu den ganz wenigen, die auch in der heutigen proletarischen Verbesserung Emkigkeitserwerb haben werden. Für uns sind sie nicht nur als geschichtliches Dokument bedeutsam, sondern auch als etwas, das leider noch immer belächelt. Solange Molièresche Werke fern der Welt hind, besteht auch die Molièresche Welt, als eine der besten, die wir haben. Sie hat die Gattung Molières die Genozotien im Hochgebirge, während der lungankale Proletariat dabeim in Schmutz und Gestank verreckt.

Am 17. Februar 1673, bei der Ausführung dieses seines letzten Schicksals, brach Molière auf der Bühne zusammen und wurde sterbend heimgetragen.

Molières Werke gehören zu den ganz wenigen, die auch in der heutigen proletarischen Verbesserung Emkigkeitserwerb haben werden. Für uns sind sie nicht nur als geschichtliches Dokument bedeutsam, sondern auch als etwas, das leider noch immer belächelt. Solange Molièresche Werke fern der Welt hind, besteht auch die Molièresche Welt, als eine der besten, die wir haben. Sie hat die Gattung Molières die Genozotien im Hochgebirge, während der lungankale Proletariat dabeim in Schmutz und Gestank verreckt.

Am 17. Februar 1673, bei der Ausführung dieses seines letzten Schicksals, brach Molière auf der Bühne zusammen und wurde sterbend heimgetragen.

Molières Werke gehören zu den ganz wenigen, die auch in der heutigen proletarischen Verbesserung Emkigkeitserwerb haben werden. Für uns sind sie nicht nur als geschichtliches Dokument bedeutsam, sondern auch als etwas, das leider noch immer belächelt. Solange Molièresche Werke fern der Welt hind, besteht auch die Molièresche Welt, als eine der besten, die wir haben. Sie hat die Gattung Molières die Genozotien im Hochgebirge, während der lungankale Proletariat dabeim in Schmutz und Gestank verreckt.

Am 17. Februar 1673, bei der Ausführung dieses seines letzten Schicksals, brach Molière auf der Bühne zusammen und wurde sterbend heimgetragen.

Molières Werke gehören zu den ganz wenigen, die auch in der heutigen proletarischen Verbesserung Emkigkeitserwerb haben werden. Für uns sind sie nicht nur als geschichtliches Dokument bedeutsam, sondern auch als etwas, das leider noch immer belächelt. Solange Molièresche Werke fern der Welt hind, besteht auch die Molièresche Welt, als eine der besten, die wir haben. Sie hat die Gattung Molières die Genozotien im Hochgebirge, während der lungankale Proletariat dabeim in Schmutz und Gestank verreckt.

## Die Gänse

Auf dem Dorfschloß schwammen einige Gänse. Eine kleine, magere Gans beglückte eine große, fette mit dem Worten:

„Guten Tag, Freundin!“

„Was nennst du mich Freundin?“ herrschte die andere. Sie an, siehst du nicht, daß ich auf dem Gänseloch zu Hause bin? Weist du nicht, daß dein Herr bei meinem Herrn kein täglich Brot verdienen muß?“

„Trag allem“, versetzte die andere, „ist du doch eine Gans wie ich es bin.“

## Sinnspiele

Die wahre Berechntheit besteht darin, alles Notwendige und nur das Notwendige zu sagen.

Manchmal genügt es, groß zu sein, um nicht von einem schlauen Menschen betrogen zu werden.

